Andreas Petrus Werk
Catholica Unio
Päpstl. Werk der Kongregation für die Ostkirchen

Christlicher Osten

www.andreas-petrus-werk.at
Rundbrief 2019/1

Sekretariat für Österreich, 5020 Salzburg, Mönchsberg 2 A, Tel. 0662/902425-10
Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700, BIC: SLHYAT2S, IBAN: AT48 5500 0000 0291 7700

Liebe Freunde des Andreas-Petrus-Werks!

Während eines mit Unterbrechung sechs Wochen dauernden stationären Aufenthalts im AKH in Wien habe ich den rund um die Uhr zugänglichen und, wie an den brennenden Teelichtern auf dem Foto zu ersehen, gern besuchten Andachtsraum in der katholischen Kapelle schätzen gelernt.

Die ansprechend gestaltete Nische mit den beiden Ikonen, links der „Erbarmerin" (griech. Eleusa, russ. Umilenie), der Gottesmutter, die sich liebevoll dem Kind zuwendet, rechts des hl. Brüderpaares Kosmas und Damian, die zu den unentgeltlich die leiblichen und seelischen Nöte der Menschen lindernden Ärzten, den „Anagyroi", zählen, lädt zum Verweilen ein – ein Ort der Geborgenheit und Ruhe im sonst hektischen Treiben rundum. In den Wartezeiten und angesichts der diversen Untersuchungs- und Behandlungsstationen mit fallweise diffusen Erkenntnissen und Befunden fand ich hier Trost und die Kraft zur Bewältigung des Krankenhausaufenthalts mit seinen Herausforderungen.

Dass gerade Ikonen mit ihrem auf die andere Wirklichkeit Gottes verweisenden Leuchten einen Ort zu einem heilsamen Ort verwandeln können, ist eine Erfahrung, die ich aus dem AKH mitgenommen habe und die dieser Rundbrief, erweitert um den Blick auf die Krankenseelsorge und die Spendung der Krankensalbung in den Ostkirchen, vermitteln möchte. In beeindruckender Weise baut die Neugestaltung der Kapelle im Sanatorium Martinsbrunn in Meran auf die „Heilkraft" von Ikonen. Der aus ostkirchlicher Maltradition nach einem theologischen Programm von Prof. Ewald Volgger geschaffene Ikonenzyklus macht im Ensemble mit anderen Ausstattungselementen aus der Kapelle einen Ort heilsamer Gottesbegegnung.

Raum der Stille mit der Ikone der Gottesmutter der Barmherzigkeit und der Ikone der Hl. Ärzte Kosmas und Damian in der katholischen Kapelle des Allgemeinen Krankenhauses (AKH) in Wien.

Die 2018 vom Andreas-Petrus-Werk in Salzburg ausgerichtete Generalversammlung der Catholica Unio hatte übrigens einen „alten Bekannten" ins Gespräch gebracht: P. Bernhard Frei OFMCap, ein mit der ostkirchlichen Spiritualität vertrauter Kenner von Ikonen – und derzeit Seelsorger in Martinsbrunn!

Ein besonderer Ort im Umgang mit alten, einsamen, alkoholkranken und durch körperliche und seelische Verwundungen beeinträchtigten Menschen ist das Kloster der Hl. Elisabeth in Minsk. Ich bin dankbar für den Erlebnisbericht, den Christina Dietl für diesen Rundbrief zur Verfügung gestellt hat. Die Bilder, die sie mitgebracht hat, lassen die „Schönheit" des von Gastfreundschaft, Gottvertrauen und Kreativität geprägten Ortes erahnen. Es ist eine „Schönheit", die aus der Hingabe der Schwestern an die Nöte der ihnen anvertrauen Menschen strahlt. Es ist eine „Schönheit", die von der Überwindung der Pforten des Todes durch den Auferstandenen Zeugnis ablegt.

Mit der Unterstützung, die Sie, liebe Leserinnen und Leser des Rundbriefs, durch Ihre Gabe ermöglichen – für das Sozialwerk des Klosters der Hl. Elisabeth, für die Kinder von Bischof Melki in Harissa oder die Ausbildung der Priester aus den Ostkirchen –, leuchtet das vom Sieg über den Tod kündende Licht der Osterkerze in das Dunkel der Welt hinein. Christus ist erstanden – ER ist wahrhaft auferstanden!

In diesem Rundbrief:

- Editorial des Nationalsekretärs (Gottfried Glaßner OSB)
- Ikonenzyklus in Martinsbrunn, Meran – Patrozinium in St. Kosmas und Damian, Graz – Gemeindegründung in Traiskirchen
- Krankenseelsorge und Feier der Krankensalbung in der Orthodoxen Kirche (Hanns Sauter)
- Buchvorstellung „Bei den Christen im Orient" von Hans Hollerweger anlässlich 30 Jahre ICO (Andreas-Abraham Thiermeyer)
- Eindrücke von einem dreimonatigen Aufenthalt im Kloster der Hl. Elisabeth in Minsk (Christina Dietl)
- Kurz gefasste Berichte

Ein Ort heilender Begegnung mit dem dreifaltigen Gott: Die neu gestaltete Kapelle in Martinsbrunn, Meran

Martinsbrunn, im Kurort Meran gelegen, wurde von Norbert von Kaan 1891 als Sanatorium gegründet und war bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs eine beliebte Kuranstalt. 1941 übernahm der Orden der Barmherzigen Schwestern von Vinzenz von Paul die Führung des Hauses, das sich ab 1983 schwerpunktmäßig der Betreuung pflegebedürftiger Personen widmete. Seit 2017 liegt die Führung in der Hand der Stiftung St. Elisabeth. Nach der 2017 bis 2019 erfolgten Sanierung dient die Anstalt als Senioren- und Pflegeresidenz, Rehabilitationszentrum, Palliativstation und der Gesundheitsvorsorge.

Die neue, dem Hl. Martin geweihte Kapelle wurde am 27. Oktober 2018 von Bischof Ivo Muser in einem feierlichen Gottesdienst gesegnet. Sie liegt neben der Palliativstation und ist in ihrer Ausstattung als Ort der Ruhe und Geborgenheit konzipiert, der den Patienten besonders auch auf ihrem letzten Gang Trost spenden kann.

Wie Prof. Dr. Ewald Volgger OT in einer Broschüre zur Kapelle und in einem Beitrag für die Zeitschrift „Gottesdienst“ (Nr. 6/7, 2019) schreibt, sind es neben dem milden, von oben einfallenden Licht, der Wärme ausstrahlenden Holzeinrichtung (Altar, Ambo, Kredenztisch, Sitzbänke und Tabernakel) vor allem die Ikonen, die „der heilenden Gottesbegegnung Raum geben“. Das von der akademischen Ikonenmalschule „Radruzh“ der Ukrainian Catholic University in L'viv/Lemberg auf originelle Weise realisierte theologische Programm des Ikonenzyklus stellt Jesus vor, in dessen Bild der Vater als unsichtbare Wirklichkeit gegenwärtig ist und heilend und rettend auf die Menschen zugeht, sie aufrichtet und ihnen eine neue Zukunft eröffnet.

Ewald Volgger zum Ikonenzyklus: Sieben Tafeln (140 x 140 cm) „geben in 15 biblischen Szenen und Motiven, in denen besonders die Frauen berücksichtigt sind, vorwiegend Heilungserzählungen wieder. Sie sprechen von Jesus, von seiner Güte und Menschenfreundlichkeit, von seiner Barmherzigkeit und Treue. Hinzu kam für den Verabschiedungsraum für die Verstorbenen eine achte Tafel derselben Größe mit der Darstellung eines Engels, der die Verstorbenen zum Paradies, zur ewigen Anschauung Gottes geleitet. Dieser Engel sollte einem der berühmten Engelsfresken von Marienberg im Vinschgau nachempfunden sein.“

Eine der Ikonen in der Martinskapelle zeigt die Auferweckung des Lazarus (links) sowie die Auferstehung Christi (rechts).
Die handwerklich hochwertige Ausstattung ist auf das Wesentliche konzentriert. Die Ikonen kommen auf diese Weise besonders gut zur Geltung.

Tafel 1 zeigt die Taufe Jesu und das Gespräch mit der Frau aus Samarien am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-42). Weitere Motive sind: Die Heilung eines Blinden bei Jericho (Lk 18,35-43) mit der Parabel vom barmherzigen Samariter (Lk 10,25-37) (Tafel 2), Jesus und die Frau, die viel geliebt hat (Lk 7,36-50), in Verbindung mit der Auferweckung der Tochter des Synagogenvorstehers und der Heilung einer kranken Frau, welche den Saum Jesu berührt (Lk 8,40-56) (Tafel 3), die Auferweckung des Lazarus (Joh 11,1-46) mit der Auferstehung Jesu (Tafel 4), die Heilung einer verkrümmten Frau am Sabbat (Lk 13,10-17) mit der Heilung eines Gelähmten (Lk 5,17-26) (Tafel 5), die Davidgeschichte (2 Sam 11,1 – 12,25; Ps 51; 32) in Verbindung mit der Scham und Reue des Petrus (Lk 22,54-62) (Tafel 6), Jesus tröstet die weinenden Frauen (Joh 20,11-18) und die Begegnung Jesu mit Maria von Magdala (Joh 20,11-18) (Tafel 7).

Patrozinium zu Ehren der Hl. Kosmas und Damian in Graz (1.11.2018) – Gemeindegründung in Traiskirchen

Am Donnerstag, 1. November 2018, besuchte Metropolit Arsenios von Austria die griech.-orth. Kirchengemeinde der Hl. Ärzte Kosmas und Damian in Graz, um aus Anlass des Feiertages, zugleich Titelfest der Kirche und der griech.-orth Gemeinde, die Göttliche Liturgie zu zelebrieren. Bei einer Prozession um die Kirche wurde der Lebenden und der Verstorbenen gedacht. Metropolit Arsenios rief die Gläubigen dazu auf, Erzpriester Dimitrios nach Kräften zu unterstützen, damit die Gemeinde als Teil des Leibes Christi die Liebe Gottes in die Gesellschaft tragen kann.

Kurz danach, am Sonntag 4. November 2018, galt der Besuch des Metropoliten der Stadt Traiskirchen, um in der Nikolauskirche die neue, dem Hl. Nikolaus von Myra geweihte Gemeinde der Metropolis von Austria in einem feierlichen Gottesdienst zu eröffnen. Unter der Leitung des Metropoliten konzelebrierte u. a. der zuständige Pfarrer der neuen Gemeinde, Priester Sladjan Vasić. Eine große Zahl von Gläubigen aus Traiskirchen und Umgebung nahm an der Feier teil. Metropolit Arsenios bedankte sich bei Bürgermeister Andreas Babler und Stadtrat Johannes Herbst für die Gastfreundschaft, mit der sie die neue orthodoxe Gemeinde in Traiskirchen aufgenommen haben, und vor allem dafür, dass die Stadtgemeinde das Kirchengebäude zur Verfügung gestellt hat. Neben den katholischen Gottesdiensten sollen in diesem Gotteshaus übrigens auch die orthodoxen Gottesdienste in deutscher Sprache gefeiert werden, um so den orthodoxen Gläubigen unterschiedlicher Herkunft ein geistliches Zuhause in ihrer Nähe zu geben.

„… und salbten viele Kranke mit Öl und heilten sie“ (Mk 6,13)

Die Krankenölung, die nach dem griechischen Wort euchelaion auch als „Gebetsölung“ bezeichnet wird, ist in den orthodoxen Kirchen ein Gemeindegottesdienst und wird, wenn es der Zustand des Kranken erlaubt, in der Kirche im Idealfall durch sieben Priester vorgenommen. Hierin hat sich die Anweisung des Jakobus (Jak 5,14f.), die Ältesten der Gemeinde sollen zum Kranken gerufen werden, erhalten. Auch die kirchenslawische Bezeichnung Soborovanie (von sobor = „Versammlung“) deutet auf diesen Gemeinschaftsbezug des Sakraments hin.

Der Gottesdienst umfasst drei Teile: die Tröstung, die Segnung des Öls und die siebenmalige Salbung des Kranken. Der erste Teil, die Tröstung, ist eine der Matutin nachgebildete Abfolge von Gebeten. Es wird die Kraft des Öles für die Gesundheit hervorgehoben und die Barmherzigkeit Gottes auf den Kranken herabgerufen. Daraufhin erfolgt das Gebet über das Öl. Abschließend werden Troparien zu Ehren von Heiligen gesungen, die als besondere Fürsprecher in Krankheit gelten. Es sind dies die Apostel Jakobus d. Ä., Jakobus d. J., der heiligen Nikolaus, Demetrios, Kosmas und Damian, der Apostel Johannes und die Gottesmutter. Daran schließt sich die Salbungsfeier an. Gelesen wird zunächst eine passende Perikope aus einem Apostelbrief und den Evangelien. Es folgen eine kleine Bittlitanei und ein ausführliches Gebet, währenddessen der Hauptzelebrant einen Pinsel in das Öl eintaucht und kreuzförmig Stirn, Nase, Wangen, Lippen, Brust und Hände des Kranken salbt. Dazu spricht er: „Heiliger Vater, Arzt der Seele und des Leibes, Du sandtest Deinen einziggeborenen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, der alle Krankheit heilt und vom Tode erlöst. Heile auch Deinen Diener (Deine Dienerin) N.N. von der ihn (sie) umfangenden körperlichen und seelischen Krankheit und belebe ihn (sie) durch die Gnade Deines Christus.“ Dasselbe geschieht noch sechsmal durch die weiteren anwesenden Priester. Nach der letzten Salbung stellen sich die Priester im Kreis um den Kranken. Der Hauptzelebrant legt das geöffnete Evangeliar auf seinen Kopf – das Gebet, das er dabei spricht, betont, dass es nicht seine Hand ist, die er auflegt, sondern „die machtvolle und kräftige Hand, die in diesem Heiligen Evangelium ist“. Abschließend bittet er um die Vergebung der Sünden und Gesundheit für den Kranken.

Die Zwillingsbrüder Kosmas und Damian sind auf der Ikone im AKH in Wien als vornehm gekleidete Ärzte mit Salbentiegel und Spatel zum Mischen oder Auftragen der Salbe dargestellt.

Wegen seiner Länge ist der Gottesdienst in seiner Vollform nur schwer anwendbar, zudem hat kaum eine Pfarre sieben Priester, die dazu anwesend sein könnten. Für diesen Fall und auch für den Fall, dass das Sakrament nicht in der Kirche, sondern im Haus oder Zimmer des Kranken gespendet werden muss, genügen zwei oder drei Priester, im Notfall auch einer.

In der Regel wird in den orthodoxen Kirchen zumindest an den ersten drei Tagen der Karwoche eine allgemeine Feier der Krankensalbung für alle Gläubigen angeboten, die das wünschen, in griechischen Gemeinden auch während der anderen Bußzeiten des Kirchenjahres. Die rumänisch-orthodoxe Gemeinde in Wien lädt die Gläubigen an jedem ersten Freitag im Monat zur allgemeinen Krankensalbungsfeier in der Kirche ein.

Die orthodoxe Bischofskonferenz ist um den Aufbau der Krankenseelsorge in Österreich bemüht. Das katholische Krankenseelsorge-Sekretariat im AKH unterstützt die griechisch-orthodoxe und die koptisch-orthodoxe Krankenseelsorge. Fernziel sei die Einrichtung einer eigenen orthodoxen Kapelle im AKH, so Dr. Nikolaus Rappert, Ansprechpartner der griechisch-orthodoxen Krankenseelsorge.

Unter den regelmäßig abgehaltenen ökumenischen Gottesdiensten (siehe http://akh-seelsorge.at/oekumene/ökumenische-veranstaltungen-u-gottesdienste) ist der zu Beginn des Studienjahres der Med.UNI Wien rund um den Gedenktag von Kosmas und Damian, der beiden Patrone der Medizinischen Universität Wien seit 1429, stattfindende ökumenische Gottesdienst besonders hervorzuheben. Im Jahr 2019 beginnt die Feier am 26. September um 16 Uhr in der katholischen Kapelle des AKH. Sie setzt die Tradition der unter Kaiser Joseph II. 1782 abgeschafften Patronatsfeste fort, was besonders an der im Rahmen der Feier vorgesehenen Segnung des 1615 gestifteten Wiener Mediziner-Szepters deutlich wird. Es wird bei Promotionen und Sponsionen verwendet und zeigt neben dem Evangelisten Lukas mit seinem Symboltier auch Gravuren der Heiligen Kosmas und Damian.

Hanns Sauter

Kosmas und Damian, Pantaleon, Blasius – „Anagyroi“ aus dem Osten, die auch im Westen verehrt werden

Die bekanntesten unter den „Anagyroi“, den „uneigennützigen“ Ärzten, die für ihre Heilkunst kein Geld nehmen, sind die Zwillingsbrüder Kosmas und Damian. Ihnen ist in Rom eine auf dem Areal des Forums des Kaisers Vespasian stehende, aus dem 6. Jahrhundert stammende Kirche gewidmet (SS. Cosma e Damiano). Papst Gregor der Große (590-604) veranlasste die Überführung der Reliquien der beiden Brüder in diese Kirche. Unter Papst Felix IV. (526-530) entstand das große Apsismosaik, das zu den bedeutendsten frühchristlichen Kunstwerken in Rom zählt. In der Mitte erscheint Christus, flankiert von Petrus und Paulus, die Kosmas und Damian (mit Lorbeerkränzen als Zeichen ihres Martyriums) zu ihm hin geleiten (Foto).

Der Überlieferung nach stammen die beiden Brüder aus der Gegend von Ephesos, lebten aber später in Nordsyrien, wo bereits 458 in Pheran bei Kyrrhos eine Kultstätte bezeugt ist. Sie waren Ärzte, behandelten Menschen und Tiere kostenlos und bekehrten dadurch viele zum christlichen Glauben. In der Verfolgungszeit unter Kaiser Diokletian sollen sie zu Tode gemartert worden sein. Sie sollen bei ihrem Prozess auf die Frage, warum sie unentgeltlich Kranke behandelten, geantwortet haben: „Unser göttlicher Meister hat uns geboten, umsonst zu geben, was wir umsonst empfangen haben.“ Ihr Gedenktag ist im Osten der 1. Juli bzw. der 1. November, im Westen der 26. September. Ihre Verehrung verbreitetete sich über Edessa, Aleppo, Jerusalem nach Konstantinopel und Rom.

Unter den auch im Westen verehrten „Anagyroi“ sind ferner zu nennen: Pantaleon (Panteleimon), aus Nikomedien stammender Arzt (Gedenktag 27. Juli) und Blasius, Arzt und Bischof in Sebaste, Kleinarmenien (Gedenktag 3. bzw. 11. Februar), die beide am Anfang des 4. Jahrhunderts das Martyrium erlitten und in die Reihe der 14 Nothelfer aufgenommen wurden.

Ein Buch, das Brücken zu den Christen im Orient baut

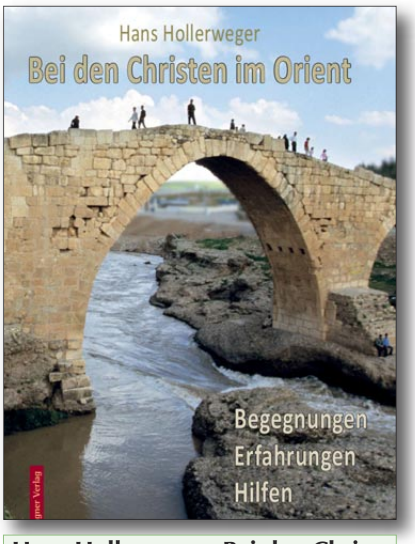
Um es gleich vorweg zu sagen: Dieses Buch baut glaubwürdige und tragfähige Brücken für eine mitfühlende und verstehende Beziehung zum Mittleren und Nahen Osten. Es ist das Werk eines Autors, der seine Kenntnis nicht nur vom Schreibtisch her oder als gelegentlicher Tourist erworben hat, sondern in ehrlicher und selbstloser Weise 25 Jahre lang Erfahrungen in Begegnungen und bei Hilfsaktionen für die Nöte und Sorgen der Menschen vor Ort gesammelt hat.

Für ein Grundverständnis beim Umgang mit den verschiedenen Konfessionen kommt ihm seine Tätigkeit als Liturgiewissenschaftler zu Gute. Dazu trägt auch seine zurückhaltende, vornehme und herzliche Demut bei, vor allem aber seine humorvolle Art, Pannen und sich selbst nicht zu ernst zu nehmen, so dass sich für „Father Hans", wie er liebevoll genannt wird, viele Türen bis in die Herzen der Menschen auftun.

Beim kirchlichen Engagement für die Christen im Orient „gibt es noch sehr viel Luft nach oben... Am meisten hilft ‚Kirche in Not'. Aber gesamt gesehen könnte, ja müsste es noch sehr viel mehr sein..." (Hans Hollerweger)

Diese Türen zu interreligiösen und interkonfessionellen Begegnungen durchschritt Hans Hollerweger vor allem auch in politisch schwierigen Zeiten immer wieder mutig und voller Gottvertrauen, woraus ihm bis heute viele tragfähige Freundschaften erwachsen sind. Regelmäßig ist von den Menschen vor Ort zu hören: „Father Hans kam auch in den gefährlichen Zeiten zu uns." Er hat Leid mitgetragen und mancher Not abgeholfen. Ein Lebensmotto für ihn ist: „Wer nichts tut, kommt immer zu spät!" Die von ihm ins Leben gerufenen Hilfswerke „Freunde des Tur Abdin" (1989) und „Initiative Christlicher Orient" [ICO] (2000) und alles, was durch sie geleistet wurde, geben beredtes Zeugnis von ihrem Initiator.

Dieses Buch „Bei den Christen im Orient" ist einerseits eine Anleitung und Ermutigung, über die eigenen Grenzen hinauszuschauen, andererseits eine unaufdringliche und gelungene Führung an der Hand eines Altmeisters in die kunstgeschichtlichen, religionsgeschichtlichen, konfessionskundlichen und spirituellen Bereiche des Orients. Dabei ist Hans Hollerweger in seiner Darstellung nicht nur ein Meister der Reduktion auf das Wesentliche, sondern auch ein begeisternder und beim Thema bleibender Erzähler.



Die Schwerpunkte dieses Buches sind – neben den prägnanten kunst- und kulturgeschichtlichen Ausführungen zu den jeweiligen Orten und Konfessionen – die einzelnen Situationen der Menschen vor Ort und die vielfältigen Begegnungen mit ihnen.

Hans Hollerweger, Bei den Christen im Orient. Linz 2018. € 24,-. ISBN 978-3-90304033-5

ICO-Broschüre „Christentum im Orient", 36 Seiten, € 5,-.

Buch und Broschüre erhältlich bei ICO, Friedensplatz 2, 4020 Linz office@christlicher-orient.at Tel/Fax +43 732 773148

Die Darstellung seiner Erfahrungen ist geographisch geordnet nach den Ländern des Orients: Türkei, Tur Abdin, Heiliges Land, Libanon, Syrien, Irak.

Mit Gewinn habe ich dieses Buch gelesen und kann es nur empfehlen. Es ist eine wunderbare *summa brevis* des vorletzten Lebensabschnittes eines Professors, der als Priester und *homo viator* nochmals durchgestartet ist und dabei nicht nur Länder-, sondern auch Konfessions- und Religionsgrenzen mutig, aufrichtig und mitfühlend überschritten hat und so seinen Weg zu den Herzen der Menschen fand.

Archimandrit Dr. Andreas-Abraham Thiermeyer

Momentaufnahmen einer Reise mit „Father Hans" in den Libanon und nach Syrien (9. bis 17. Februar 2003)

11. Februar 2003: Besuch im Nonnenkloster Mar Maron in schöner Lage hoch über Beirut (Beit Shabah), wo die Nonnen u.a. liturgische Gewänder nach Vorlagen von P. Abdo Badwi, dem Direktor der Abteilung für Christliche Kunst der Kaslik-Universität, schneidern (Foto links mit Abdo Badwi). Der Angehörige des libanesischen Maronitenordens war über die Jahre einer der engsten Freunde und bevorzugter Ansprechpartner von Prof. Hollerweger im Orient.

P. Abdo führte die Delegation unter der Leitung von Erzabt Edmund von St. Peter auch in das benachbarte Rehabilitationszentrum des Maronitenordens (Foto Mitte mit dem Hausoberen des Zentrums).

Ein Höhepunkt der Reise in Syrien war die Begegnung mit dem syr.-orth. Metropoliten von Aleppo, Mar Gregorios Yohanna Ibrahim, am 13. Februar 2003 (Foto rechts), dessen Schicksal nach der gewaltsamen Entführung am 22. April 2013 bis heute im Dunkeln liegt.

Wer auf „gut Glück“ eine E-Mail an die Erstkontakt-Adresse einer Einrichtung schreibt, läuft Gefahr, keine (besonders ausführliche) Antwort zu erhalten. Ganz anders beim Kloster der Hl. Elisabeth: Die Erwiderung von Schwester Tatjana kam binnen zweier Tage. Meine Anfrage, ob ich eine Zeit lang im Kloster mitleben und mitarbeiten dürfe, beantwortete sie positiv. Wenn ich ehrenamtlich ein „posluschanie“ (eine „Aufgabe im Gehorsam“) übernähme, würden mir Kost und Logis gratis zur Verfügung gestellt. Wunderbar, dachte ich. So könnte ich tiefer in die Orthodoxie eintauchen, ordentlich Russisch lernen und mich gleichzeitig nützlich machen.

Bei einem Kurzbesuch im Februar 2018 gewann ich Einblick in fast alle Einrichtungen des Klosters, am 9. September bezog ich das Quartier für ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter/innen des Klosters. Essen durfte ich drei Mal täglich im Speisesaal der Nonnen und Klosterseelsorger, in dem ich auf reichhaltige vegetarische bzw. vegane Kost stieß, vieles aus eigenem Anbau. Um mein Wohlergehen waren die Verantwortlichen in meiner Unterkunft wie auch meine Kolleg/innen in der Deutschabteilung stets sehr bemüht.

Wo bis vor 20 Jahren ein Birkenwald war, steht heute ein Klosterkomplex mit allem, was dazu gehört: drei Kirchen, Wohnräume, ein Gästehaus, eine Schule, … Gottvertrauen erhält das Kloster, Tag für Tag.

Es kommen viele Menschen zum Kloster. Sie alle sind auf der Suche: Die einen brauchen Hilfe in existentiellen Nöten, die anderen bringen ihre kleinen und großen Fragen mit. Manche sind im Gefängnis gesessen, sind in Alkohol- oder Drogensucht gefangen, haben alles verloren, auch jeglichen Halt. Für sie wurden die klösterlichen Reintegrationsstätten gegründet, eine für Männer, eine für Frauen. Die Menschen leben an diesen Orten umgeben von Natur und erhalten bei sinnvollen Aufgaben in der Landwirtschaft und beim Umgang mit Tieren die körperliche, seelische und geistliche Hilfe, die sie individuell brauchen.

„Vom 9.9. bis 7.12.2018 lebte ich im Kloster der Hl. Elisabeth in Minsk. Ich arbeitete im Büro für Außenbeziehungen und Fremdsprachen und sprach deutsche Texte für Videos und Audios ein. Mit den Schwestern und Brüdern der Barmherzigkeit besuchte ich Wohnheime für Menschen mit Beeinträchtigungen.“

Ein Ort der Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Hoffnung und des Gottvertrauens der Nächstenliebe und der Kreativität

Das Kloster der Hl. Elisabeth in Minsk

Die Nonnen, die Seelsorger und vor allem auch die Schwestern und Brüder der Barmherzigkeit, die das Werk des Klosters entscheidend mittragen, besuchen auch regelmäßig die Menschen in den Behinderten-Wohnheimen der Stadt Minsk. Ich durfte erleben, wie sie dort Hoffnung säen, wie die Menschen durch die gemeinsam verbrachte Zeit, durch die Gebete und Gottesdienste neue Lebensfreude finden.

Kreativität wird in allen vom Kloster betreuten Gruppen gefördert. Weithin bekannt ist das Kloster der Hl. Elisabeth für seine Kunstwerkstätten, in denen sozial, physisch und psychisch beeinträchtigte Menschen Arbeit finden, und für die wunderschönen Erzeugnisse dieser Werkstätten. In der Privatschule und in den Workshops der allen Kindern und Jugendlichen offen stehenden Sonntagsschule wird darstellende und bildnerische Kunst gefördert. Im Kloster gibt es mehrere Chöre für Frauen und Männer.

Auch bei den Besuchen in den Behindertenwohnheimen haben wir uns kreativ betätigt: gezeichnet, gesungen und gespielt. Besonders mit der etwa 35-jährigen Lena habe ich einige zeichnerische Werke geschaffen.

Ich weiß von Theater- und Gesangsprojekten, die mit Menschen aus den Wohnheimen, aber auch in den Reintegrationsstätten durchgeführt werden. Eines durfte ich sogar selbst miterleben: das Schauspiel „Das hässliche Entlein“ am Hof der Männer. Wie viel Zeit und Arbeit doch in die Vorbereitung dieses für sie so wichtigen Stückes gesteckt worden ist, in die farbenprächtigen Kostüme, den Gesang und die Darstellung!

Für die Herzlichkeit, mit der ich im Kloster selbst, aber besonders auch von den Menschen in den besuchten Behindertenwohnheimen aufgenommen wurde, habe ich keine Worte. Die Umarmungen, netten Worte und Gesten kamen aus den Herzen der Menschen.

Als ich dann ankündigte, dass meine Abreise kurz bevor stand, erhielt ich von allen Seiten nur die Frage: „Und wann kommst du wieder?“ – So Gott will, bald.

Christina Dietl

Oben: Sonntagsgottesdienst in der Schule des Klosters. Links: Arbeitsplatz im Büro für Außenbeziehungen und Fremdsprachen. Rechts: Die Autorin Christina Dietl beim Zeichnen mit Lena im Wohnheim.

Kurzberichte • Termine • Veranstaltungen • Wissenswertes kurz gefasst

• Paisios (Larentzakis) neuer Auxiliarbischof für Ungarn •

Auf Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. hatte der Heilige Synod von Konstantinopel Archimandrit Paisios Larentzakis im August 2018 zum Auxiliarbischof gewählt. In Iraklion, Kreta, geboren, wurde er im Jahr 2000 zum Priester geweiht und wirkte als Seelsorger auf Kreta und im Patriarchat von Alexandrien, bevor er 2016 nach Mitteleuropa kam und in der Metropolis von Austria als Generalvikar diente. Am 20. Oktober 2018 wurde er in der griech.-orth. Dreifaltigkeitskathedrale in Wien von Metropolit Arsenios, Metropolit Emmanuel (Adamakis) von Paris und Metropolit Polykarpos (Stavropoulos) von Spanien und Portugal zum Bischof geweiht. Im Blick auf sein Aufgabengebiet in Ungarn wurde das Evangelium nicht nur auf Griechisch und Deutsch, sondern auch auf Ungarisch verlesen.

• Generalversammlung der Catholica Unio Internationalis in Salzburg (22. bis 24. Oktober 2018) •

Vom 22. bis 24. Oktober 2018 wurde in Salzburg die Generalversammlung der Catholica Unio Internationalis unter dem Vorsitz von Generalpräsident Bischof Charles Morerod OP (Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg) und Generalsekretär Archimandrit Stefan Koster (Rom), vom Andreas-Petrus-Werk in Salzburg ausgerichtet. Erzbischof Franz Lackner OFM, zugleich Nationalpräsident des Andreas-Petrus-Werks, konnte im Rupertussaal 12 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrüßen, die aus der Schweiz, aus Deutschland, aus Rom und aus den österreichischen Diözesen nach Salzburg gekommen waren, um sich über Arbeitsschwerpunkte in der Begegnung mit den Ostkirchen und aktuelle Probleme wie der durch die innerorthodoxe Krise in der Ukraine ausgelöste Belastung der Ökumene mit den Ostkirchen auszutauschen.

Geistlicher Höhepunkt war am Dienstag, 23. Oktober 2018, die Feier der Göttlichen Liturgie im byzantinisch-slawischen Ritus in der Salzburger Sankt-Markus-Kirche. Sie wurde vom Seelsorger der Salzburger ukrain. griech-kath. Gemeinde, V. Vitaliy Mykytyn, gemeinsam mit Archimandrit Stefan Koster, Archimandrit Abt em. Michael Proházka OPraem und Pfarrer István Hollo in Gegenwart von Erzbischof Franz Lackner, Erzbischof em. Alois Kothgasser und Bischof Charles Morerod zelebriert (Gruppenfoto nach dem Gottesdienst). Ein Besuch in der rum.-orth. Kirche in Salzburg-Sam und der serb.-orth. Kirche in Salzburg-Liefering am Mittwoch, 24. Oktober, rundete das Tagungsprogramm ab.

LAUFENDE PROJEKTE, für die Sie Ihre Spende durch Vermerk auf dem Zahlschein widmen können:

- **Sozialprojekte des St. Elisabethklosters in Minsk**
- **Internat von Bischof Melki in Harissa, Libanon**
- **Unterstützung von Stipendiaten aus den Ostkirchen**

• Metropolit Epifanij (Dumenko) Oberhaupt der neu gegründeten „Orthodoxen Kirche der Ukraine“ (OKU) •

Am 15. Dezember 2018 wählte das Vereinigungskonzil zur Gründung einer eigenständigen orthodoxen Kirche der Ukraine Epifanij (Dumenko), bisher Metropolit von Perejaslav, zum Oberhaupt der neuen Kirche. Mit der vom Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. in Aussicht gestellten und am 6. Jänner 2019 durch die Übergabe des Tomos verliehenen Autokephalie an die in drei Denominationen gespaltene orthodoxe Kirche der Ukraine, von der bislang nur die Ukrain.-orth. Kirche des Moskauer Patriarchats offiziell anerkannt war, wurde ein neues Kapitel in dem seit dem Zerfall der Sowjetunion schwelenden Konflikt um die Abspaltung der Ukrain.-orth. Kirche des Kiever Patriarchats unter Filaret (Denisenko) aufgeschlagen. Dass das Ökumenische Patriarchat den Weg zur Gründung einer eigenständigen orthodoxen Nationalkirche der Ukraine geebnet hat, führte zu einer schweren, die innerorthodoxe Ökumene belastenden Verstimmung zwischen der Russ. Orth. Kirche, die die Ukraine als ihr kanonisches Territorium betrachtet, und dem Ökumenischen Patriarchen. Der Hl. Synod der Russ. Orth. Kirche unter Patriarch Kyrill kündigte sogar die Sakramentengemeinschaft mit der Kirche von Konstantinopel auf.

Großerzbischof Svjatoslav (Ševčuk), Oberhaupt der Ukrain. Griech.-kath. Kirche, unterstützt die ukrainische Autokephalie. Er hat seine Bereitschaft bekundet, mit Metropolit Epifanij Wege einer engeren Zusammenarbeit bis hin zur eucharistischen Gemeinschaft beider Kirchen zu suchen. Am 3. Februar wurde Metropolit Epifanij in Gegenwart des Ökumenischen Patriarchen als Oberhaupt der OKU in Kiev inthronisiert.

• Die Serb.-orth. Kirche begeht 2019 den 800. Jahrestag ihrer Autokephalie •

Vor 800 Jahren, im Jahr 1219 erlangte die Serb.-orth. Kirche ihre Autokephalie und vor 50 Jahren wurde die deutsche Diözese der Serb.-orth. Kirche gegründet. Aus diesem Anlass veranstaltete das Ostkircheninstitut der Diözese Regensburg vom 10. bis 14. Dezember 2018 ein wissenschaftliches Symposium, das den über die Jahrhunderte geleisteten Beiträgen der Serb.-orth. Kirche zur Geschichte, Theologie und Kultur Serbiens gewidmet war. Ein weiteres Symposion wird von der serb.-orth. Diözese Deutschland für die Zeit vom 28. bis 30. Juni organisiert. Die wissenschaftliche Leitung haben die Professoren Daniel Benga (München), Thomas Bremer (Münster) und Martin Tamcke (Göttingen).

In das Jubiläumsjahr fällt auch die Übergabe der Innsbrucker Herz-Jesu-Kirche an die serb.-orth. Gemeinde, die seit ihrer Gründung im Jahr 1992 auf der Suche nach einem geeigneten Gottesdienstraum war. Die nunmehr in Absprache mit der Diözese Innsbruck vereinbarte Lösung ergab sich, nachdem die Redemptoristen 2018 beschlossen hatten, das Klostergebäude in der Maximilianstraße zu verlassen. Die Schlüsselübergabe erfolgte in feierlichem Rahmen am 9. März 2019.

Salzburger Landes-Hypothekenbank Kto.-Nr. 2917700

Hrsg. und Verleger: Andreas-Petrus-Werk / Catholica Unio Sekretariat für Österreich, Mönchsberg 2A, A-5020 Salzburg.

Für den Inhalt verantwortlich: P. Gottfried Glaßner OSB.

Fotonachweis: P. Ewald Volgger OT (Martinskapelle und Ikonen), Wikimedia Commons (Martinsbrunn), Christina Dietl (Kloster der Hl. Elisabeth), Gottfried Glaßner OSB und Internet (übrige).

Redaktion und Layout: P. Gottfried Glaßner OSB.

Druck: Bubnik-Druck Ebenau.